

Beitung für Gommern

Umgegend.
Amtliches Veröffentlichungs-Organ
Amtsgerichts-Bezirk Gommern,
Allgemeiner Anzeiger für den Kreis
für den Magistrat und den Königlichen
sowie die angrenzenden Amtsbezirke
Verdamm 1 und die benachbarten Kreise.

Zeugungspreis:
Die Zeitung für Gommern
besteht vierteljährlich bei un-
terem Postamt in Gommern, Land-
125 Mark, durch die Post-
bezugs: 1,20 Mk. bei freier
Zustellung.
Erschein. 4mal: Dienstags,
Donnerstags, Samstags
und Sonntags.

Anzeigerpreis:
Für den ersten Band: 20
Mark, für den zweiten Band:
15 Mark, für den dritten Band:
10 Mark, für den vierten Band:
5 Mark.
Offerten-Geld: 25 Pf.
Nachweis: 10 Pf.

Für die Redaktion verantwortlich: G. Neumann, Gommern.

Nr 27

Sonntag den 18. Februar 1917.

38. Jahrgang

Das Schicksal Rumäniens.

Das geschichtliche Trauerspiel Rumäniens nähert sich seinem Ende, und wenn man vom Standpunkt unparteiischer Geschichtsschreibung die Dinge überblickt, unterseht man deutlich:

zwei politische Hauptströmungen,
die vom Beginn des Weltkrieges bis zu dem bestürzenden 27. August, der das Eingreifen Rumäniens in den Völkerring brachte, um das Übergewicht zu brechen: Es war der strenge Nationalismus und Lebensinstinct des weisen und erhabenen Königs Carol I., der eine besten Mächtegruppen vorzuziehen bereit war, und andererseits die dem romantischen Wesen und im Zusammenhang damit Ausland zugeneigte Politik einer Bolarengruppe, deren Führer Brătianu war.

König Carol verbandt seine Krone und das friedliche Wohlwollen seines Landes ebenfalls der starken Freundschaft Deutschlands und Oesterreichs, wie der kräftigen Unterstützung der russischen Jaren. Und trotzdem er dem russischen Ausdehnungsbedürfnis den Verlust Bulgariens aufzureden sollte, hatte er bei Beginn des Krieges die Mittelmächte keine Augenblicke darüber im Zweifel gelassen, daß er sich zu einer Schilderhebung gegen Rußland niemals entschließen könne. Ebenso hat aber heute er zum Ausdruck gebracht, daß er zu einem Krieg gegen die Mittelmächte unter keinen Umständen seine Zustimmung geben würde, und

die Autorität des Königs Carol war so groß, daß er die Gegenpartei zum Schwert brachte und seine Heeresregierung zum Geleg Rumäniens erhob.

Dies änderte sich sofort mit dem Eintritte des neuen Monarchen. Brătianu und seine Partei gewannen die Oberhand und wußten den König zu überzeugen, daß nur im Falle der Entente der groß-rumänische Staatsgedanke durchzuführen sei. Für den oberflächlich urteilenden Politiker hatte der Gedanke eines Zusammengehens mit der Entente nicht nur politisch, sondern auch militärisch etwas Bestehendes, zumal der Nachrichtenstand vollkommen im Geiste der Entente stand.

arbeitete. Danach war die deutsche Front im Westen bereits im Wanken; Engländer und Franzosen belagerten den Durchbruch an der Somme (son als vollendete Tatsache), Verdun, das Symbol französischer Widerstandskraft, schien uneinnehmbar, die österröschische Offensive im Trentino war zum Scheitern gebracht, und Brüssels Scharen näherten sich unerbittlich Rom und Venedig, während Sarajewo nur darauf wartete, von Saloniki aus den Vortritt auf Sofia anzugreifen. Obendrein wurde eine neue Unternehmung gegen die Dardanellen in Aussicht gestellt. Lieber Deutschlands Geschick trat verbreitete die Entente das wenig geschmackvolle Schlagwort von den letzten Stunden des Bösch getroffenen Raubtiers, und Rußland drohte einerseits Rumänien bei den Friedensverhandlungen völlig auszufallen, andererseits den Durchgang seiner Truppen zu erzwingen, wenn der König nicht an die Seite der Entente treten würde.

So kam die verhängnisvolle Entscheidung zum Siege gegen Oesterreich zustande, noch besonders gefördert durch den verbreiteten Glauben, Deutschland werde seinen Verbündeten nicht beistimmen, Bulgarien sei gar zu einem Sonderfrieden entschlossen, und die Türkei, nunmehr völlig isoliert, werde zufrieden sein, mit der Rettung ihrer asiatischen Besitzungen aus der Kampffront der Mittelmächte auszuweichen zu können.

Unter diesen Gesichtspunkten konnte Rumänien hoffen, leichtes Spiel gegen Siebenbürgen zu haben.
Das strategische Problem
Ios Har: Rumänien hatte vier Armeen zu Verfügung, mit denen es sich bei leicht zu verteidigenden Grenzen auf der inneren Operationslinie befand. Die Seeerzsetzung lag ihm im Rücken nur die richtige Aufgabe wie Deutschland gestellt, aber sie konnte die richtige Lösung nicht finden. Mit drei Armeen markierten die Rumänen über die Süd- und Ostgrenze Siebenbürgens, nachdem sie den schwachen österreichisch-ungarischen Grenzschutz überwinden hatten und heraufzogen sich an dem billigen Erfolg, westliche Städte befehl zu haben. Die Operation auf der inneren Linie trägt aber stets die Gefahr der tätigen Umleitung in sich, und es tiefer die drei Armeen in Siebenbürgen voranzutreiben, desto größer wurde die Gefahr, wenn die 4. Armee, die die Dobruddagane deckte, von überlegenen Streitkräften angegriffen wurde.
Die Besetzung der rumänischen Kriegsbesetzung bedingte die rumänische Seeerzsetzung in ihrem Vollen gegen Siebenbürgen, und erst als es gelungen war, die Dobruddagane

Armeen überannt war, konnte auch das vorzugswürdige Eigenbündnis ihm seine Verankerungen mehr zuführen, denn nun waren die Armeen Falkenhayn und Arz gegen die lebenswichtigen Grenzen in Kampf getreten und hielten die drei rumänischen Seeerzsetzung fest.

Dank der glänzenden Führung und der überlegenen Leistungen der Truppen auf unserer Seite erfüllte sich das Schicksal Rumäniens mit einer Schnelligkeit, die unsere höchsten Erwartungen übertraf. Während der rumänische Generalstab angestaut und unüberhörbar hin und her tastete, gerade an den Stellen, wo der Angriff erfolgte, lieferten heraus, um sie an andere Fronten zu werfen, mo sie zu spät kamen, legten die Armeen Falkenhayn und Arz den Feind aus Siebenbürgen, Madrasen ihn aus der Dobruddagane. Es folgte der erbitterte Kampf um die transilvanischen Gebirgszüge, der mit dem Einbruch in die Walachei endete, während gleichzeitig Madrasen die Donau überbricht. In der Walachei wurde das rumänische Heer vernichtet geschlagen, aufzubreit genommen.

Zu spät trat endlich der russische Bundesgenosse auf den Plan. Der Führer des rumänischen Heeres konnten sich retten. Auch der östliche Teil der Walachei fiel in unsere Hand trotz der schweren Opfer, die nunmehr die Russen zur Rettung des Landes trugen.

Der ebenso schnelle, wie vollständige Zusammenbruch der rumänischen Sache hat von neuem den hochangesehenen Beweis geliefert, daß sich Truppen im Frieden noch so gut vorbereiten, ihre Ausrüstung, ihr Kriegsmaterial aus vorrätigste bereitstellen können, sie sind einer Truppe mit Kriegserfahrung dennoch unter keinen Umständen gewachsen. Das zeigte sich, als die Italiener in den Krieg eintraten, das zeigte sich noch liberaler, als die Amerikaner gegen den merkteren Billa und seine trügerisch gewählten Scharen marschierten. Ohne auch nur das Geringste erreicht zu haben, mußten sie wieder abziehen. Das wird auch bei jedem neuen Gegner in der Geschichte treten, der sich durch die unbedeutende Diplomatie zum Schwergang mit dem Vierbund beladen sieht.

Der Krieg muß nicht nur den Krieg ernähren, sondern auch leben. Neben materiellen Geld läßt sich keine höherwertige Kampfringe erziehen, ebensowenig vermag sich eine Armee auf Grund von Wirtumachen einander zu bilden. Kriegserfahrung wird mit Blut erkauft. Wir sind gerüht, die kampfgewohnten, stolzen Lebewunder Rumäniens ließen bereit zu neuen Taten. Aber unter scharfes und kampferprobtes Schwert schloß auch jedes Volk, das in ruhiger Neutralität seinen Grenzen die Schrecken des Krieges fernhalten will.

Veranbarung deutscher Gefangener durch englische Soldaten.

Ein im Juli 1916 in englische Gefangenschaft gezatener deutscher Militärarzt befindet sich in eiderlicher Auslage aus neue das österröschwiderige Gebaren ergriffen der Offiziere und Mannschaften, die wieder das durch die Genfer Konvention geschützte rote Kreuz noch sonstige Menschrechte, wie Leben und Eigentum der in ihre Hände geratenen deutschen Gefangenen, achten.

Der Arzt sagt aus: In Gefangenschaft geriet ich in einem als Verbandstfell bezeichneten Unterstand eines Grenzpostens zwischen Malmes und Montauban. Der Unterstand hatte zwei Eingänge. In jedem Eingang hing eine von einem Insanitarie-Sanitätsstornistler abgetrennte Scheibe, die auf weissen Grunde das rote Kreuz zeigte. In den Unterstand, aus dem heraus keinerlei Widerstand geleistet wurde, wurden etwa sechs Handgranaten geworfen, und es wurde mit Gewehr und Pistole hineingeschossen. Durch eine Handgranate wurde der Militärarztenträger K. schwer verwundet und soll nach Auslage des Sanitätsgeleiteten später gestorben sein. Nach der Explosion der Handgranaten ging ich sofort hinaus und stellte den draussen stehenden englischen Offizier mit, daß der Unterstand ein Sanitätsunterstand sei. Meine Bitte, bei den Verwundeten bleiben und weiter arbeiten zu dürfen, wurde ebenso schroff abgelehnt wie die Bitte, die im Unterstand befindlichen Verwundeten und Krankenträger mitzunehmen zu dürfen. Bei meinem Abtransport wurde ich, obwohl ich durch die rote Kreuz-Binde als Arzt kenntlich war, wiederholt beschimpft und mit Erschießen und Erhängen bedroht. Ein erkrankter englischer Soldat rief mir von hinten das rote Kreuzschloß aus dem Stof her-

aus. Als ich mich nach ihm umdrehte, sah ein zweiter englischer Soldat mir das andere Kreuzschloß auch noch herunter. Einige Schritte weiter wurden mir unter Beschimpfung und Bedrohung

Ab- und Geltsbeutet
von einem Soldaten aus der Tasche herabgeholt. Auf dem Verbandplatz nordlich von Carnon wurden mir von einem englischen Soldaten Briefstücke mit Geltsinhalt abgenommen. Als ich dagegen bei einem englischen Offizier unter Vorzeigung meines Neutralitätsabgebenden Eintrud erhob, wurde mir der Bescheid, daß ich die Sachen abgeben müsse, aber, später zurückgehalten folte.

Meine später aus dem englischen Gefangenenlager durch den Kommandanten an das englische Kriegsministerium gerichteten Gesuche, mir die geraubten Sachen zurückzuerhalten oder zu ersetzen, hatten keinen Erfolg. Auf das erste Gesuch kam der Bescheid, daß ich die Sachen viel leicht wiederbekommen würde. Die beiden folgenden Gesuche blieben unbeantwortet.

Was dem Verbandplatz bei Carnon
habe ich gesehen, wie unsere Verwundeten der Verpflegen, wie ihren, Ringe, Geld, herab wurden. Zur beschleunigten Plage rief ein englischer Soldat einen Schweizerknecht an, wiederholt an der Linthe, so daß dieser förmlich aufschrie. Um den Verwundeten von ihnen Schmerzen zu bereiten, ließ ich ihn und seine um war je dem Engländer hin.

Dies sind meine eigenen Wahrnehmungen. Nach Auslage des Sanitätsgeleiteten J. wurde in den einzigen erkrankten Sanitätsunterstand nach meinem Abtransport noch wiederholt hineingeschossen.

Die Leutnants L. K. und M. der 2. Kompagnie, die gleichzeitig mit mir angegenommen wurden, haben den größten Teil der Heeresgeleitete auf dem Verbandplatz mit angeführt.

Während im englischen Parlament festgelegt wurde, daß die Engländer ihre eigenen Gefangenen herausbrauchen, braucht man sich natürlich nicht zu wundern, daß diese Kulturhelden sich in dieser Weise an wertvollen Gefangenen vergehen.

Max Klinger.

In des Künstlers 60. Geburtsstunde am 18. Februar.

Von Fritz Kähler.
Max Klinger, einer der bedeutendsten und eigenartigsten der deutschen Maler und Bildhauer, wurde am 18. Februar 1857 zu Leipzig geboren. Seit den frühesten Anfängen seiner Kunst befaßt er den Mut, ganz und gar ein eigener zu sein; er will keine Dogmen aufstellen und keine unantastbaren Lehrgänge, gelegentlich hat er sogar bestritten, daß es etwas Bestimmtes in der bildenden Kunst gibt.



Max Klinger ist einer von denen, die die Welt immerfort interessieren werden. Seine Persönlichkeit lebt ihr ganzes Sein in seinen Werken, und man hat den Meister oft mit Michelangelo, Raphael und Rembrandt vergleichen, deren Werte ihren Schöpfer niemals verlassen. Auch in seinem Wesen hat Max Klinger vieles mit diesen Heroen der bildenden Kunst gemein. Er ist ein liebenswürdiger Gesellschafter, nur wenn er es sein muß, und jeder, der ihn kennt, sieht, wie schwer und lästig ihm das Leben, denn er liegt in der Welt nur den Schreien seines inneren Erlebens. So liegt auch das Leben dieses

Vorteile durch den Verkauf der unerschafften Wildsch. Darauf selbstverständlich wieder — Erhöhung der Futterpreise. Wann wird dies nun schon hinlänglich erprobte netzige Spiel ein Ende finden? Befinden sich denn in der Zeitliche Groß-Berlin gar keine Vertreter der Verbraucher, die auch deren Standpunkt zur Geltung bringen?"

Eröffnung der „Deitsa“. Am Sonnabend wurde zu Berlin in den Ausstellungshallen des Zoologischen Gartens die „Deutsche Vorkriegsbeute-Ausstellung“, die kurz mit „Deitsa“ bezeichnet wird, eröffnet. Die Ausstellung zeigt natürlich nicht jedes einzelne Stück der zahlreichen Beute enthalten, die unsere Kriegertruppe im Laufe des Krieges aus den Läden herabholten, — dazu würden auch weit umfangreichere Räume, als die Ausstellungshallen bieten, nicht entfernt genügen. Ihr Zweck ist vielmehr, die Eigenart dieser Beute an einer Auswahl besonderer Objekte zu zeigen.

St. Peter.

Eine Reisegeschichte von Hedwig Lange.

(Nachdruck verboten.)

Da sie sich bei den letzten Worten zum Weitergehen ansetzt, kann sie eben nur noch ein: „Viel Vergnügen“ von der Beranda her in Empfang nehmen. „Ist sich ganz klar darüber, daß man es da oben, besonders aber von Seiten der Westfalenberger Damen, befremdlich finden würde, daß sie so wenig Wiene macht, Anstoß zu suchen, sondern ihren Weg allein geht, nachdem sich getrennt die Pflegemutter Wäde gegeben, sie mit allen Bekanntschaften, insbesondere der freundlichen Frau Stavenow und ihren Töchtern ans Herz zu legen. Aber es wäre ihr in ihrer augenblicklichen Gemütsverfassung unmöglich, mit fremden, gleichgültigen Menschen zusammen zu sein und an gleichgültigen Gesprächen teilzunehmen. Ihre nervöse Unruhe reizt sie vermag die wirkliche Teilnahme, die einige Gäste freundlich gemeintes Entgegenkommen vermindert übertriebene Phantasie in derlei Jüdischheit. Der Traum, daß man ihr besonders wertvoll ist, zerfällt durch die Augen und mit rohen Fingern an ihrem Geheimnis herantasten könnte, tauscht sie zur Abwehr aller feindseligen Freundschaften.

Als sie in den schönen, breiten Tannenweg einbiegt, der nach Spindelwies führt, kommt ihr der Landwirt entgegen, dessen Bekanntschaft sie bereits gestern gemacht. Der alte väterliche Mann greißt schon von weitem mit den vorankommenden Freundschaft, welche die Landbesitzer ihren Sommergästen entgegenbringen, und beginnt in seiner Sprache zu trauern.

„Schönen, guten Morgen, Fräulein Rusland! Gell, das sind Sie doch? Gell“ hat ein ganz Gedächtnis für mein Kunden. Da hats auch ein Brief für Ihnen, halt ein kleines — von einem Herrn. Was für Schängel, der geschrieben hat, gell?“

So plaudernd, hat er das fragliche Schreiben mitstimm und unklarlich hervorgeholt und überreicht es nun dem jungen Mädchen mit einer inwendig eleganten Einwickelung. „Sie hat auf all die freundlich harmlose Reden bloß ein Innappe „Danke“. Der voraussetzliche Blick hat die Handfahrt auf dem Kuvert bereits festgestellt und als die des Waters erkannt. Alles Blut strömte ihr zum Herzen. Die Hände zittern ihr, als sie in Weiterzittern den Umschlag aufreißt. Sie sieht es nicht, daß der alte Mann den Kopf nach ihr wendet, um noch weniger abzuhe, daß es ist seine Schmeichelei ist, die er ihr halllaut nachruhm: „Halt ein hochwürdig Ding, dies Fräulein Rusland, hat seine Freundschaft für Sie, die sie nie angehen. Da sind die anderen Stadträdchen, die König und König, anders. Ja, ja, unser Herrgott hat halt verschiedene Königinnen“, und die Erinnerung an diese andersartigen Vertreter der Stadtwelt hüllt ihm das gute, alte Gesicht wieder auf. „Liebe Tochter“, ruft in dem Briefe, den sie entfaltet — die erste Seite nimmt den ganzen Inhalt auf — „ein schwerer Fall hält mich voraussichtlich noch einige Wochen hier fest. Ich muß mich daher zu meinem Bedauern auf das geplante Zusammensein in St. Peter verzichten. Inwiefern Wiedersehen wird nun also doch in Dornburg stattfinden. Ich komme voraussichtlich, sobald Ihr von Eurer Reise zurück seid. Dein Vater Rusland.“ In Jhes weises Gesicht hind während des Lesens die Farben zurückgekehrt. Das Gesicht grenzenloser Erleichterung und Befreiung durchstrahlt sie. Gott ist gedankt, er kommt nicht! Diese Wochen hier gehören ihr noch ungeschmälert, und nun will sie einmal genießen — mit allen Sinnen die ihr so kurz gemessenen Tage der Freiheit und Selbständigkeit genießen. An das „Epäter“ nicht denken. Ein glücklicher Kauf überkommt sie, wie ihn der Angelegte empfinden mag, der Verurteilung erwarre, und dessen Bericht möglichst „Freiwillig“ lautet. Aber er verzögert die alte Stimmung nicht zurück. Es ist ja nur ein Aufschub. Sie liest das kurze Schreiben zum zweiten Male, diesmal wieder die Sonde der Kritik anlegend, wie sie es immer zu den Worten ihres Waters gegenüber.

Wie fühlt, wie konzentriert er gehalten ist! Da hing kein Ton hervor, der ein Echo in ihrem Herzen hätte erwecken können, da dringt keine Wärme heraus, an der ihr das innere Freistell vergeben kann. Ist es ein Wunder? Was können sie denn fürständer empfinden, der Vater, der sein Kind als Freischüler von sich gegeben, und die Tochter, die von eben dem Vater die letzten Jahre her nur dem Vater, dem sie ihr ererbtes Vermögen verwalten gerichtetes Obedienz erhalten hat, den sie nie geliebt?

Ihre hat natürlich keine Erinnerung an ihn. Aber wie man sich von denjenigen Menschen, für welche man sich interessiert, obgleich man sie nicht persönlich kennt, eine bestimmte Vorstellung zu schaffen pflegt, so trat auch alle das Bild ihres Waters in ihrer Vorstellung mit sich

herum, und sie wäre erlauft gewesen, wenn sich ihr der Vater als ein ganz anderer präsentiert hätte. Ja, es wäre ihr schwer geworden, die Wirklichkeit mit ihrem Phantasiegebilde in Einklang zu bringen. Daß dies Phantasiebild seinen einzigen sympathischen Zug aufweist, ist selbstveräntlich.

4. Kapitel.

„Nu, die G'sellschaft ist wohl g'et' vollzählig? Ich kan die Suppe auftragen, gell?“ fragte Frau Engelbrecht, und in sie in den Speiseraum eintritt und mit einem prüfenden Blick die Tafel überfliegt. Sie steht unheimlich einladend aus mit den blauenweissen Linnen und den farbigen prächtigen Waldblumensträußen, die mit ihren imposanten Farnebeln von überreicher Wirkung sind. Der Speiseraum ist im hochgemauerten die nach Westen gelegene Beende, ein köstlich hüher Raum. Durch die Fenster und Türen flutet in vollen Strömen Licht und Luft herein, durchwirzt mit dem Duft des frischgemähten Heus. Die Spitzbogen des Holzwerks bieten reizende Ausschnitte aus dem grünen welligen Talgelände von St. Peter, das die Bergseiten hinabher vollkommen umhüllt.

Eine buntegefarbte Gesellschaft hat sich um die Tafel gesammelt, Herren, Damen und Kinder; alle zeigen den Ausdruck der Vergnügtheit, ihre Colletten erheben durchgängig kein Anspruch auf Eleganz, sind dafür aber zum Wandern und Klettern bestens geeignet. Munter nisten sie alle der beliebten Wirtin zu, die mit ihrem behäbig schaufelnden Gange eben zwei Neuankommene zu ihren Plätzen geleitet. Die Gäste pflegen nach der Reize ihrer Ankunft rangiert zu werden, der Vegetarier immer ans Ende. Den älteren Herrn bringt er neben die Geheimnissin Ester, und der Gerechtigkeit willen — den jüngeren — um der Gerechtigkeit willen — die gegenüberliegende Seite neben Jse, die bis dahin Letzte. Sie tut es mit den Worten: „So, das kann Ihr wert'se Plagel werden“, und mit einer züglichen Armhebung, ihre Bewegungen sind alle rund; zugleich schließt sie den Blick auf den Tisch ein wenig zurück. „Fräulein Sie sich nur nicht, Fräuleinchen!“ flüstert sie dabei der jungen Dame zur Verabigung ins Ohr. „S ist a sehr hübscher Herr.“

Hübsch ist nämlich im ganzen Gebirge, was man anderswo unter angenehm versteht. Einmal wäre „hübsch“ auch im wörtlichen Sinne durchaus angebracht gewesen. Der noch jugendliche Anstrich — er hat wohl die Dreißig noch nicht erreicht — hat ein wirklich einnehmendes Gesicht mit frisch blühenden Augen und prächtigen, wohlgepflegten, blondem Schnurrbart. Dieser, sowie das nach beiden Seiten gleichmäßig geschichtete Haupthaar lassen im Verein mit der streng gehaltenen Uniform den Offizier erkennen, trotzdem er ein einfaches Touristenoutfit trägt.

Ise wendet sich auf die besondere Empfehlung der Wirtin dem neuen Gäste zu, vor nach einer stummen Verbeugung nach beiden Seiten. Was nimmt, und hat Mühe, einen Ausdruck des Schreckens zurückzugeben. Sie macht zugleich eine leise Bewegung, als wolle sie die Hand entgegenhalten. Das ist ihr der Fremde die Hand hin und sagt laut und herzlich im Tone freudiger Liebenswürdigkeit: „Was lebe ich, Fräulein Rusland! Welch lebenswürdiges Gesicht führt uns hier zusammen!“

Ise fahrt ihn entgegen an und verzögert oder überfliegt die ausgestreckte Hand. Sie findet keine Erwiderung. Er zieht die verformte zurück, aber sein Ton bleibt der gleiche, freundlichste. „Sie hat die Empfindung, als wolle er absichtlich seine Bekanntschaft mit ihr dem ganzen neuhergekommenen Kreise darthun.“

„Sie sind doch in Gesellschaft Ihrer Frau Tante hier? Ich lebe nicht aber vergebens nach ihr um.“

Ise ist jetzt eben so wie vorher bloß. Mit kurzen, heiseren Worten beantwortet sie seine Fragen. „Sie sei allein hier, die Tante wieder abgereist.“

„Was lebe ich“, sagt die Wirtin, als sie ihnen die Suppe reicht, die Herrschaften kennen sie schon? „Schon von Kindheit auf, wir sind sogar ein bißchen verwandt miteinander.“

„Aha, was Sie sagen“, bemerkt Frau Engelbrecht und stößt die Arme in die Seiten, daß ihre Figur große Lechenschaft mit einem Stenkelzug bekommt. „Das ist ja schön, da werden Sie dem Fräulein Rusland die Bangigkeit ein bißel werden helfen.“

„Gern, soviel ich kann“, meint Heldorf lebenswürdig. „Ise löst sich einig in ihrer Suppe; der neue Gast muß nicht das selbe tun, aber er findet das gleiche immer noch Zeit zu kleineren Worten über die Reize, das Wetter, den Eindruck, den er von St. Peter bekommt. Er scheint es nicht zu bemerken, daß ihm seine Nachbarin entweder gar keine oder nur widerwillig kurze, abweisende Antworten gibt.“

Lokales.

Im Interesse der Saaten empfehlen erfahrenen Landwirte die Esbecke, die der scharfe Frost über die Felder gebreitet hat, durch Walzen und Gagen zu zerbrechen, um insbesondere der Saaten die notwendige Luftzufuhr zu verschaffen.

„Mauderei über die neuen Feldpostadressen.“
A: Heute bekam ich eine Feldpostkarte von meinem Sohn, in der er mir mittelt, daß seine Adresse vom 15. Februar ab nur noch lautet:

An
Freiinspost Otto Abel
Zuhornkolonne 281
Deutsche Feldpost Nr. 652

Statt der letzteren Angabe setzte ich früher hinzu:
26. Infanterie-Division,
10. Armeekorps,
4. Armee, Westfen.

Jede Angabe über Kriegsschaukas, Armeekorps und Division soll ich vom 15. Februar ab fortlassen; die Angaben seien sogar verboten; ich will nicht, wie die Post meinen Sohn finden wird; die Adresse soll doch so deutlich wie möglich sein und nun beschränkt sie sogar selbst die Deutlichkeit.

B: „Mir ging es eben so. Ich erhielt ebenfalls eine solche Postkarte und meine Nachbarn, die ohne im Felde haben, ohne Ausnahme auch.“ Ich soll schreiben

An
Untersoffizier Michael Biermann
Infanterie Regiment 13
1. Bataillon,
3. Kompanie.

Und, setzte mein Sohn hinzu um Gotteswillen nichts mehr hinzuzufügen, also nicht einmal die Nummer der Deutschen Feldpost.

A: Ich möchte wissen, was jetzt noch eine solche Änderung; der Krieg ist ja bald zu Ende. Da bin ich doch anderer Ansicht. Wenn jetzt solche Herberungen getroffen werden, so müßten wohl schwerwiegende Gründe vorliegen; und die Hauptsache ist ja, daß der Brief schnellstens seinem Empfänger zukommt. Der Sinn der neuen Vorschrift ist kurz folgender:

Von allen Truppendeilen, die einem Rekrutenscheinband angeschlossen, also bei Infanterie, Kavallerie, Artillerie und Marine Regimentern, sowie bei den höheren Stellen von Armeekorps (Generalcommandos) sowie von Divisionen und Brigaden ist nur die Adresse des Empfängers mit seinem Truppendeilen (Formation) anzugeben, bei allen übrigen Truppendeilen, wie selbständigen Bataillonen, selbständigen Infanterie-Batterien, Kolonnen, Gliedern der Trappen-Subdivisionen, Armeekorps, Armeekorps-Abteilungen usw. ist ankerbe nach der Aufschrift: „Deutsche Feldpost Nr.“ hinzuzufügen. In beiden Fällen darf die Feldpostadresse nur die Bezeichnung des Truppendeils bis zum Regiment aufwärts, also nur den Dienstgrad, Name, Kompanie (Bataillon, Batterie), Bataillon (Abteilung), Regiment oder die amtliche Bezeichnung der Formation enthalten. Die Angabe eines höheren Stabes ist nur bei den Angehörigen der höheren Stäbe selbst oder da, wo sie noch zur Benennung der Formation unbedingt gebraucht wird, zuzulassen.

A: Ich verstehe. Aber was man heutzutage nicht alles wissen muß, die vielen, vielen Verordnungen.

B: Ja freilich. Vor allen Dingen genau die von Ihrem Sohne angegebene Feldpostadresse annehmen, genaue Angabe der Formation und wenn nötig, die richtige Angabe der Deutschen Feldpost-Nummer. Sont erleidet der Brief Verzögerungen. Ordnung muß sein und die Ordnung in allen Dingen bringt uns den Sieg, den deutsch-Sieg, den wir alle erstreben.

Erzörone Kartoffeln eßbar! Die Kartoffelverteilungstelle in Walschau hat nachstehendes Verlangen in großem Umfange als billige brauchbar erweist: Man lege die zu Steinen getrockneten Kartoffeln 24 Stunden in 10 — 15 gradiges Wasser und koche sie unmittelbar im Anschluß daran mit der Schale. Jeder, dem Kartoffeln erzörone sind, schätze sie daher gegen vorzeitiges Auslaufen im Keller und in der Erde!

Es scheint als ob der Winter uns noch nicht verlassen will, der so flott brennende Tauwetter ist wieder eingestrichelt und an dessen Stelle wieder Kälte getreten, die zwar erträglich u. von der verflochten in welschem Abstand, aber doch von Enghalt noch weit entfernt ist. Und dabei wird von Wetterkundigen ein zeitiges Frühjahr verprochen!

Provinz und Umgegend.

Burg, 16. Februar. Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich vor einigen Tagen im benachbarten Hirschfeld. Die erstarrte Tochter des jetzt im Felde lebenden Gärtners Herrn Grafmunder geriet im oberen Räume der Brennerei, als sei durch das Drehtrommelloch von oben nach unten sehen wollte, mit den Hauern in die Welle, wodurch ihr die Korphaut und ein Ohr zum Teil abgerissen wurden. Man brachte das schwerverletzte Kind ins hiesige Kreiskrankenhaus.

Deutscher, 13. Febr. Ein Sonderling ist in uns fern ältester Mitbürger, dem 90 jährigen Tischlermeister Heinrich Schanke, zur Ruhe gegangen. Schanke hatte sein Leben zum großen Teil in einem selbständigen Bergverbricht, der jetzt auch seinen Leichnam birgt.

Richtliche Nachrichten.

Evangelische Kirche.
Sonntag Gionstich den 18. Februar 1917
Gionstich: Vorm. 10 Uhr: Supr. n. Gremer.
Kollekte f. d. Johannisstift in Treuen.
Jünglingsverein: Sonntag-Abend bei Friedrich Jungmüschabend: Mittwoch Abend im Diakonats-Hörsaal: 9 Uhr: Pastor Handt — Danzigko.
Presigen: 11.

